

's Chrienser-Märli

Autor(en): **Hs.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen. — Mélanges.

's Chrienser-Märli. ¹⁾

Ier liebe Lüte, losid au,
i möcht ech näuis²⁾ verzelle
vo-n ere donstigs³⁾ böse Frau
und irer Suppehelle.

Z'Chriens obe stohd es Burehus,
deet isch das Ding begänet;
es ist ech g'wüss e rächte Grus,
so hed's do Brügel g'ränet.

De Michel, nu, 's säl isch de wohr,
hed 's Chiibe⁴⁾ lengst vergässe;
doch d' Marei mit dem rote Hoor,
die hed der Tüfel g'frässe⁵⁾.

Emol se chund de Michel hei,
es bitzli Öl am Huetli⁶⁾,
luegt ned und stohd der Chatz uf d' Bei,
und iez isch 's Für im Gütli⁷⁾.

D' Frau g'sehd's, di Häx, und haut em eis
uf d' Nase mit der Chelle
und g'heit em d' Suppe fürig-heiss
g'rad z'mitzt uf d' Mämmigelle⁸⁾.

¹⁾ Auch bekannt unter dem Namen „'s Chrienser-Bürli“ und „'s Chrienser-Lied“. Kriens, politische und Kirchengemeinde mit grossem Industrie-Dorf bei der Stadt Luzern. — ²⁾ etwas, auch näumis; nicht neus = neues, wie hier aus Missverständnis gewöhnlich gesprochen und gesungen wird. — ³⁾ eine Bekräftigung, jedoch etwas abgeschwächt für donners, das bei unserm Landvolke als Fluchwort galt. — ⁴⁾ zanken, streiten, keifen. — ⁵⁾ so des Reimes wegen statt des sonst gebräuchlichen: der Tüfel g'stüpft. — ⁶⁾ Öl am Huet, gebräuchliche Redensart für Betrunkenheit in minderm Grade. — ⁷⁾ aufgebracht, zornig; gewöhnliche Redensart: Für im Dach; im Gütli = Gütchen, im ganzen Heim, hier nur des Reimes wegen. — ⁸⁾ Mämmi, Getränk; Gelle, überlautes Maul; Mämmigelle in der heutigen gemeinsten Ausdrucksweise Snuff-Gosche, auch Snuff-Gelle und Snuff-Schnörre, mit dem aber mehr eine Trinkernase, ein sogen. „Arauker“, bezeichnet wird.

Der Michel aber au ned ful, —
 der Rusch ist im verstobe, —
 är packt si g'rad bim Undermul
 und dräiht er es us 'em Chlobe⁹⁾,

Und d' Noehbere springid z'rings um 's Hus
 und böpperlid a de Pfeistre:
 „Gäll, Marei, gäll, iez isch es us,
 är hed di möge g'meistre!“

Und us isch 's Liedli, — wohr isch es nid,
 ha 's nume drum ersinnet,
 ass ier mer losid und demit
 di liebi Woret¹⁰⁾ g'wünnid:

Läbt öppe d' Frau mit deer im Strit,
 tue wi der Michel huse,
 mach 's Mul, wenn 's z'ängg ist, nume wit,
 der Tüfel gohd g'wüss use.

Verfasser dieses Gedichtes oder Liedes war der am 6. Febr. 1907 in Meggen bei Luzern verstorbene Pfarrer Ignaz Röthelin^{*)}. Es entstand

⁹⁾ Kinnlade; 's Muu(l) us 'em Chlobe 'drähje, entsprechende Behandlung böser Weiber, wie sie wirklich vorgekommen sein muss: So erzählte z. B. der im Jahre 1876 verstorbene, immerhin etwas grobe, aber originelle Arzt Christof Wyder in Hildisrieden (weitherum bekannt unter dem Namen Wyderstöffel), wie er anno 1869 in der Bromen (Gemeinde Neudorf) einem bösen Weibe den Chlobe-n yg'ränkt habe, „und das auf eine Art, dass es ihn nicht mehr ausrenken könnte und wenn es ein Mondkalb mitsamt dem Neudorfer Gemeinderat verschlucken würde“. — ²⁾ Wahrheit.

^{*)} von Bero-Münster; geb. 22. Okt. 1820, studierte in Luzern von 1832—44, wurde nach seiner Vikariatszeit (in Büron) 1850 Direktor und Religionslehrer an der Stadtschule in Luzern und war dann von 1855 bis zu seinem Tode, also nahezu 52 Jahre lang, Pfarrer in Meggen; Kammerer des Kapitels Luzern; Senior des Bistums Basel; in allem ein harmonischer und darum stets fröhlicher Mensch. — Verfasser zahlreicher Gedichte, grösstenteils in Mundart, von denen viele in Zeitungen und Zeitschriften erschienen, und darunter besonders vieler Gelegenheitsgedichte, die zum Besten gehörten, was er gedichtet hat, die aber — wie er sie jeweilen, auf ein Zettelchen geschrieben, aus der Rocktasche zog — da- und dorthin zerstreut wurden und daher nirgends gesammelt sind. Eine Auswahl gab er in 2 Bändchen heraus unter dem Titel „Schweizerberg und Thal“ (Stans, von Matt, 1882; Luzern, J. Schill, 1894). Zwei Gedichte und ein Prosastück („Der Goldkrystall vom Etlital“) nahm Sutermeister in seine Sammlung „Schwizer-Dütsch“ auf (Heft 8, 1882, S. 33—35; Heft 31/32, 1885, S. 63—68 u. 94—95). Honegger in dem von ihm bearbeiteten und 1876 veröffentlichten 4. Bde. von Weber, „Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz“ (Glarus, Vogel) erwähnt auf S. 800 den Namen „Ig. Röthelin“, gibt aber keines seiner bis dahin da und dort in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Gedichte wieder.

im Winter 1840/41, zur Zeit, da er in Luzern studierte; und bald nachher wurde es von ihm „zum ersten mal bei einem freundschaftlichen Mahle gesungen, wo es viel Heiterkeit erweckte“. Röthelin war schon als Student ein beliebter Gelegenheitsdichter, und er blieb es auch noch als Geistlicher und selbst als Pfarrer von Meggen, sobald sich ihm ein geeigneter Anlass bot.

Der Dichter benannte sein Erzeugnis „Märli“ (Märchen, etwas Erfundenes), und dem entsprechend erklärt er in der 8. Strophe, das Liedli sei nicht wahr. Das hat zwar bei derartigen Produkten nicht viel zu bedeuten; es wird aber doch darnach gefragt, und hier verhält es sich wie folgt: „Zur Zeit, als der Student Röthelin in Luzern das Liedchen dichtete, lebte im sogen. Chellehus zu Kriens ein bis in die Stadt Luzern hinunter bekanntes trunk- und streitsüchtiges Ehepaar, und das gab ihm, der so etwas nicht ungeschoren lassen konnte, den Stoff und die Veranlassung zu dem „Liedli“.

Der Text steht hier zum ersten mal vollständig gedruckt, und zwar, bis auf wenige orthographische Änderungen, genau nach der Niederschrift des Dichters. Einzelne Strophen gibt GASSMANN, „Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland“, Basel 1906, S. 168 u. 194. Das dort beigefügte „Anhängsel“ gehört jedoch nicht dazu; es besteht für sich und war früher, d. h. noch in den 1860er Jahren, ein beliebtes Nachtbuben-Liedchen, nicht nur im Wiggertal und Hinterland und besonders in und um Neudorf herum, sondern auch im angrenzenden Aargau und Bernbiet, wo es von den Nachtbuben sowohl für sich, wie als Anhängsel zu jedem beliebigen Liede gesungen wurde.

Was die Weise betrifft, so gibt GASSMANN auf S. 168 eine solche aus Luthern, in der das Lied laut Anmerkung 255 auf S. 194 auch in Nebikon gesungen wird. Röthelin sang sein Liedchen nach der Melodie des in Deutschland in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen, anonymen, seinerzeit auch in der Schweiz vielgesungenen Studenten- und Volksliedes „Ich bin der Doktor Eisenbart“. In dieser Melodie hörte ich es noch in den 1880er Jahren in Kriens singen, und laut GASSMANN, S. 194, werden auch in Langnau die dort bekannten zwei Strophen des Liedes nebst dem erwähnten Anhängsel nach dieser zweifellos ursprünglichen Weise gesungen.

Hs. H.

Sobriquets bas valaisans.

Voici quelques sobriquets et attributs intéressants décernés aux communes du Valais ou à leurs ressortissants par leurs compatriotes:

District d'Entremont:

Meütons de Bagne = Moutons de Bagnes.

Gotreü de Volâydzö = Goitreux de Vollèges.

Trabetsè de Sabrintché = Trabetzet (chevalet sur lequel on écorche)
de Sembrancher.

Botselon d'Orsâyre = Bûchillon (esquille de bois) d'Orsières.

Pecafâra de Lede = Pique-fère de Liddes.

Rofatyeü du Bò = Fureteurs du Bourg (de St-Pierre).

Sain Barnà reçây tò = St-Bernard reçoit tout.